

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 40 (1907)  
**Heft:** 38

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.



---

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

---

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

**Inhalt.** Lesefrüchte aus „Schule und Leben“ von Bernh. Wyss. — Reisebericht eines Schülers über die 10. Ferienreise von Basler Knaben unter Führung von Herrn Rudin. — Der Vereinssekretär. — Schulinspektorat. — Volkswirtschaftslehre am Seminar. — Musikalisches. — Oberland. — Kreissynode Aarwangen. — Kreissynode Burgdorf. — Lehrerversammlung Riggisberg. — Gymnasium Biel. — Ochlenberg. — XIII. Generalversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. — Solothurn. — Sociétés de chant et instituteurs. — Lausanne.

---

## Lesefrüchte aus „Schule und Leben“ von Bernh. Wyss.

Entsetzliches Unwesen in vielen Hauswesen! Es ist zum Auf- und Davonrennen! Mit der besten Meinung, den Pöbel zu Licht und Wahrheit zu führen, bin ich Schulmeister worden, habe oft geträumt, wie ich ganze Dorfschaften aus dem Pfuhle der Unwissenheit und des Stumpfsinns herausheben wolle, ihnen vorleuchten als Stern Kaspars, Melchiors und Balthasars, mit Geschick und Weisheit führen das Szepter Pestalozzis, damit hinter Lektionsplan und Bruchtabellen hervor das goldene Zeitalter klarer Köpfe wachse.

Aber wo bin ich jetzt? In einer Wüste, wo der Flugsand bauerlicher Vorurteile meine Meilenschritte hemmt, mein unverfälschtes Samenkorn in das Gestrüpp des Flattersinns und in den Schatten der Taubnesseln fällt; kurz, ich bin ein Mensch, der dem Sturmwind wehren möchte — der Fidelbogen an einer Glocke, das fünfte Rad am Wagen.

---

Am Montag las ich mit den Schülern von Abrahams und Loths Friedfertigkeit und suchte die gemeinnützige und tolerante Denkweise dieser Altväter auch meiner Schuljugend beizubringen. Ein Kind kommt heim, und da hat sein Vater eben Wortwechsel mit dem Stunggermartin, dem Nachbar westlich, weil des letztern zwei Hühner, der Gemarkung uneingedenk, sich öfters in die anstossende Hofstatt verirren. Was gebeut nun der geschädigte Hausvater? „Bub, sobald du wieder einen von den Drachen auf unserm Boden erblickst, schlag ihm die Knochen entzwei!“ — So lehrt der neue Abraham. — Ein schönes Epigramm zu meinen köstlichen Ermahnungen. —o—.

---



## Reisebericht eines Schülers über die 10. Ferienreise von Basler Knaben unter Führung von Herrn Rudin.

(Eingesandt.)

Als uns am Morgen des 8. Juli die Bahn aus Basel entführte, dachte wohl keiner, dass uns so schöne Tage erwarteten, sondern wir glaubten alle, diese Reise werde jedenfalls lange nicht so schön sein, wie die des vorigen Jahres, weil sie uns nicht in weit entfernte Gegenden der Schweiz führte, sondern nur in den nahe gelegenen Jura. Und doch sollte sie so schön, wenn nicht noch schöner werden, als letztes Jahr.

Wir waren 117 Knaben, in 4 Sektionen eingeteilt, dazu 4 Sektionsführer, 1 Koch, 1 Kasserollier (zugleich Tambourmajor), 1 Materialverwalter und 2 Fuhrleute. Herr Rudin war der Chef des ganzen Stabes. Es kamen mit: ein Küchenwagen und ein Gepäckwagen, der das Bureau und unsere Schlafsäcke und Tornister mitführte.

Zum Ein- und Ausmarsch in die Ortschaften stellten wir uns in Viererreihen ein, sektionsweise, das Spiel voran. Ausserhalb der Ortschaften durften wir frei marschieren, und dann waren die ersten oft mehr als eine halbe Stunde vor den letzten am Ort. Damit sich keiner verließ, zeigte man den Ort an, wo man zu warten hatte.

Etwa eine halbe Stunde nach unserem Abmarsch fuhr der Küchenwagen ab und holte uns gewöhnlich schon vor dem „z'Nüniorte“ ein. Das „z'Nüni“ und „z'Vieri“, Sirup und Brot, führten wir selbst mit auf einem kleinen Wägelchen, dessen Ersatzrad hinten oft von den Leuten in den Dörfern belacht wurde.

Wir fuhren also durch das romantische Birstal. Trübe und schwere Wolken lagerten über dem Tale; alles war schmutziggelb und nass; die Birs war rot, wie wenn Tomaten drin zerquetscht worden wären; aus den nassen Wiesen stieg ein dicker, feuchter Nebel, kurz, alles deutete auf ein nasses Reisevergnügen. Bei der kleinen Station Bärschwil sollte unsere Fusswanderung beginnen. Wir stiegen alle aus bis auf die Küchenmannschaft und Materialverwaltung und ordneten noch die Angelegenheit mit den Kontrollnummern; dann konnten wir „z'Nüni“ nehmen. Nach  $\frac{3}{4}$ -stündigem Aufenthalt wurde „Säcke aufladen“ befohlen, und der Abmarsch ging vonstatten. Leider trübte sich bald der Himmel, und schwere Tropfen erreichten uns, eben als wir in Soyhières einzogen. Dort wurden die Säcke schleunigst wieder abgeladen und die Mäntel hervorgesucht. Dann stapften wir weiter durch den fast fusshohen Dreck, der nun ganz orange gewordenen Birs entlang. Bei jedem Schritt glitschte der Fuss aus, was ziemlich ermüdend war; drum waren wir froh, als wir Delémont inmitten des breiten Talgrundes vor uns liegen sahen. Etwa 10 Minuten

vor dem Orte, bei einem Steinbruch, erwarteten wir die Nachkommenden. Auf einem grossen, umhagten Platz wurde der Küchenwagen abgeladen; die Suppenkessel wurden auf die Dreifüsse gestellt. Man machte Feuer an und kochte Suppe und Fleisch. Wir erwarteten mit Sehnsucht das Mittagessen; das verzögerte sich leider, da unser Brot aus Versehen eine Extrafahrt machte; man musste statt des entlaufenen anderes auftreiben. Als dieses endlich anlangte, entwickelten wir einen um so grösseren Appetit und kamen auch zu unserer Sache. Wir waren noch am Essen, als die Meldung anlangte, dass wir das von Roll'sche Eisenwerk besuchen dürfen, wo der Guss des Schlackeneisens stattfinden werde. Wir marschierten im Eiltempo in aufgelöster Marschordnung über Courrendlin nach Choindez. Dort zeigte man uns die Hochöfen und die Gussöfen, sowie die verschiedenen Formen, in die das Erz gegossen wird, und dann sagte man uns, den Guss könnten wir noch nicht sehen, denn das Eisen sei noch nicht fertig. Wir gingen ziemlich enttäuscht wieder hinaus. Aber trotzdem assen wir mit grossem Appetit das Abendbrot, zu dem wir uns noch einige Heubirnen gekauft hatten. Kaum waren wir fertig mit Essen, als plötzlich ein Arbeiter vom Hochofen kam mit der Meldung, man giesse eben Schlackeisen, wir sollten kommen. Das Schauspiel, das wir nun sahen, war grossartig. Glühende Ströme entflossen dem Hochofen; alle Augenblicke flogen „Bomben“ in die Luft und versprühten unter Krachen. Dann sah man wieder, wie sich das Erz abkühlt in den Gräben, wie man es abdämmt, wenn einer der Gräben gefüllt ist, wie die Schlacke in das Bächlein fliesst und es fast zu Wasserdampf auflöst. Kurz, es war ein imposanter Anblick! Doch wir durften nicht zu lange bleiben; denn unser Ziel war Moutier.

Unterwegs bewunderten wir die wild zerrissene Schlucht von Roches. Schon vor 7 Uhr langten wir in unserem ersten Nachtquartier in Moutier an. Nach einer Stunde hatten wir gegessen und dann: marsch ins Stroh! Trotzdem die Nacht ziemlich unruhig verlief, schlief ich doch gut und erwachte nur einmal, als einer in meiner Nähe hinausgeschmissen wurde, weil er zu laut war. Am andern Morgen um 5 Uhr weckte uns Herr Ringli mit einer gut „geklopften“ Tagwache. Eine Stunde wurde auf die Toilette verwendet; dann fassten wir die „Milli“, wie einer meiner Kameraden, ein Schwabe, immer sagte. Um 7 Uhr marschierten wir ab; der Weg war sehr schmutzig und der Himmel bedeckt; aber die Wolken hingen höher, als am Tage vorher. Wir waren froh, als in der Schlucht von Court die Strasse trocken war. In Court bekamen wir am Bahnhof das z'Nüni, aber nicht alle. Die 2. Sektion durfte nur zusehen, weil sie sich in der Nacht besonders hervorgetan hatte im Radau machen. Von Court nach Malleray ist die Gegend etwas langweilig. In der Turnhalle zu Malleray assen wir zu Mittag, Suppe, Gulasch und Brot. Nach dem Essen



durften wir eine Uhrenfabrik besichtigen. Es war sehr interessant zu sehen, wie die kleinsten Rädchen und Schraubchen verfertigt werden. Am Nachmittag schien die Sonne, und die Strasse war trocken geworden; daher erreichten wir früh Tavannes. Vor dem Nachessen besichtigten wir die beiden Zeughäuser mit den Rohrrücklaufgeschützen und spazierten noch zur Birsquelle. Die Nacht verbrachten wir in einer Scheune, wo wir gegen Morgen ziemlich froren. Schon um halb 7 Uhr morgens marschierten wir wieder ab und machten oberhalb der Pierre-Pertuis ein grosses Feuer, um uns zu erwärmen. Auf einer steilabfallenden Strasse gelangten wir nach Sonceboz. Über Sombeval, Corgémont, Cortébert kamen wir nach Courtelary. Hier gab es „Brotwurst“, d. h. Wurst mit Brot und Erbsuppe, mein Leibgericht. Am Nachmittag machten wir Grössern unter Führung des Lehrers von Courtelary einen Abstecher nach dem Chasseral, während die Kleinern über St-Imier nach Sonvilier marschierten. Der Aufstieg zum Chasseral war ziemlich mühsam, da wir nicht den gewöhnlichen Weg benützten, sondern über Weiden und Geröllhalden hinaufstiegen. Doch oben wurden wir durch einen schönen Rundblick belohnt, so dass keiner bereute, hinaufgestiegen zu sein. Man hatte einen Überblick über die Seen und fast den ganzen Kanton Bern bis zu den Voralpen. Diese, sowie die Alpen waren leider bedeckt. Oben fanden wir noch Schnee und dicht daneben Schlüsselblümchen. Abends 8 Uhr langten wir gesund und heil unten bei den andern an. Im Quartier bekamen wir jeder noch eine Tafel Velna Schokolade, die uns gut schmeckte. Die Nacht verlief ruhig, trotzdem wir sehr eng lagen. Ich erwachte erst, als die andern mich rüttelten und mir den Sack von den Füßen zogen. Am Morgen fragte ich Herrn Rudin um Erlaubnis, nach St-Imier zurückgehen und von dort mit der Eisenbahn nach Chaux-de-Fonds fahren zu dürfen, um Verwandte zu besuchen. Herr Rudin gab mir frei bis am Abend. Also marschierte ich mit einem Kameraden, der ebenfalls Besuche machen wollte, nach St-Imier. Dort trafen wir den dortigen Turnlehrer, der uns in zuvorkommender Weise das ganze Dorf mit seinen Sehenswürdigkeiten zeigte. Dann fuhr ich mit der Bahn bis Chaux-de-Fonds. Meinen Onkel traf ich gerade am Mittagessen, zu dem er mich einlud. Am Nachmittag fuhr er mit mir nach Locle und Col des Roches. Dort gingen wir über die französische Grenze und dann hinauf nach les Quenes, wo die übrigen Verwandten in der Sommerfrische waren. Mit Tante Martha musste ich immer französisch sprechen, was jedenfalls fein zu hören war! Um 6 Uhr abends machte ich mich auf den Weg und marschierte allein nach Locle und La Sagne. Unterwegs traf ich einige Herren, Vater und Söhne, mit Namen Dubois. Sie luden mich zum Nachtessen ein und begleiteten mich dann ein Stück weit. Abends 8 Uhr war ich in La Sagne bei den andern. Am andern Morgen um 6 Uhr war es noch empfindlich kalt. Der Marsch nach les Ponts de Martel führte uns



durch ein Tal mit sumpfigem Boden, das keinen Abfluss hat. Das Wasser verschwindet in Trichtern und kommt erst bei Noiraigue wieder zum Vorschein. In Les petits Ponts fassten wir Makkaroni und Dampfäpfel mit Käse und Brot. Am Nachmittag marschierten wir über Weiden nach la Tourne, wo wir schöne Aussicht hatten auf den Neuenburgersee. Dann stiegen wir über Rochefort und Champ du Moulin in die Areuseschlucht hinunter. Die Areuse hatte viel Wasser, und so bot die Schlucht ein grossartiges Bild. In Noiraigue trafen wir mit den Wagen und den übrigen zusammen, die nicht mit uns in die Schlucht hinabgestiegen waren. Dort sahen wir das Wasser aus dem Felsen hervorkommen, das in Les Ponts versickert war. Wir marschierten noch eine halbe Stunde bis Travers, wo wir während des Nachtessens Konzert hatten. Am andern Morgen besuchten wir die Asphaltfabriken. Man erklärte uns die Herstellung des künstlichen Asphalts. Am meisten bewunderten wir die grosse hydraulische Presse, welche die Asphaltplättchen so fest zusammenpresst, dass sie so heiss werden, dass man sie nicht berühren darf. Dann gingen wir in die andere Fabrik, wo natürlicher Asphalt gewonnen wird. Wir durften aber nicht in die Gruben, weil es zu gefährlich war. An diesem Morgen wanderten wir noch über Couvet und Motier nach Fleurier, wo wir gerne die Zündhölzerfabriken besucht hätten, aber die Zeit reichte nicht dazu; denn wir mussten noch bis Ste-Croix. Wir marschierten nach Buttes, wo das Hochtal von Noirvaux beginnt, eines der schönsten des ganzen Jura; man kann sagen, es sei die Schöllen des Jura. Von Noirvaux führt der Weg durch schöne Tannenwälder bis fast nach Ste-Croix. Um 8 Uhr waren wir dort. Nach dem Nachtessen bekam jeder sein Päcklein mit der frischen Wäsche von zu Hause. Nachdem man das Nachtquartier bezogen hatte, herrschte scheinbar Ruhe; aber bald fing man an, verschiedene gute „Mümpfeli“ auszutauschen, die man mit den Päckchen erhalten hatte, und erst gegen 12 Uhr war alles still.

Der folgende Sonntag war Rasttag, und am Morgen war erst um 7 Uhr Tagwache. Der Vormittag wurde zum Schreiben und zum Versand der „drecketen Wesch“ verwendet.

(Schluss folgt.)

---

## Der Vereinssekretär.

(Korrespondenz.)

Der Vereinssekretär ist also da. Wir hätten keinem Menschen geglaubt, dass die Lehrerschaft des Kantons demselben zustimmen würde. Sie hat es getan. Wenn man aber von dem schwächlichen Zustandekommen — die grössere Hälfte der Mitglieder des Bernischen Lehrervereins hat

sich an der Abstimmung gar nicht beteiligt, und 300 Mitglieder der kleinern Hälfte haben mit Nein votiert — auf seine zu erwartenden Wirkungen schliessen wollte, so wäre das Horoskop ein durchaus düsteres.

Die Freunde des Sekretärs erwarten den Opfern gemäss, welche sie für ihn zu bringen gewillt sind, Grosses von ihm. Wir, die Gegner, sehen die Sache anders an. Wir finden, die fünf-, sechs-, siebentausend Franken, welche der Sekretär samt erweitertem Korrespondenzblatt jährlich kosten wird, sollten nicht „veradministriert“, sondern zur Linderung der Not unter dem Lehrerstand, die man bei Gelegenheit in den grellsten Farben schildert, verwendet werden. Möglichst weitgehende Hülfe an in pekuniären Nöten sich befindende Glieder im Lehrerstand wurde bei Gründung des Lehrervereins als eine Hauptaufgabe hingestellt.

Am meisten bedauern wir den zu wählenden Sekretär, weil seine Anhänger Dinge von ihm erwarten, welche er nie und nimmer herbeizuführen imstande sein wird. Mit Papier, ja da wird grossartig gearbeitet werden; aber mit Papier kann man unsern harten Bernerschädeln am allerwenigsten beikommen. Und greift der Sekretär bei Anständen persönlich ein, so wird er in den meisten Fällen nur Öl ins Feuer giessen und so mehr schaden als nützen. Bei dieser Sachlage wird es sich ein Lehrer, dem daran gelegen ist, mit den Gemeindebürgern und den Behörden auszukommen und nicht fortgewählt zu werden, zweimal überlegen, ob er den Beistand von Bern aus sich erbitten soll oder nicht. Hier ist der tote Punkt, wo alle Liebesmühe des Sekretärs vergeblich sein wird, so sehr sie im übrigen am Platze sein möchte.

Um sich in der Finanzklemme, in welche man unfehlbar hineingeraten muss, insofern man nicht zu einer zweiten Erhöhung des jährlichen Beitrages schreiten will, zu behelfen, wird man in kurzer Zeit dazu kommen, ins Korrespondenzblatt bezahlte Annoncen aufzunehmen. Dann ist aber das „Bernische Schulblatt“ gerichtet. „Ist auch nicht schade dafür!“ Mit diesem Urteil wird mancher parad sein, welcher an dem, was bisher in der Schule gegangen, keinen guten Faden gelten lässt. Ist bald gesagt, meine Herren, aber es gibt auch eine Schulgeschichte, und diese lehrt, dass jeder Fortschritt, namentlich auf dem Gebiet der Schule, erkämpft werden muss, und es sind auch hier „no Sache äne dra“. Seit Gründung der Neuschule, sagen wir seit den Dreissigerjahren des vorigen Jahrhunderts, hat die fortschrittlich gesinnte bernische Lehrerschaft es je und je für notwendig erachtet, ein Organ zu besitzen, in dem sie ihre Gedanken niederlegen und für die Bedürfnisse der Schule eintreten konnte. Wie in Bern, so ist es in allen Ländern mit einigermaßen entwickeltem Schulwesen! Es existiert eine grosse Anzahl in freisinnigem Sinne geführter Schulblätter.



Wird nun das „erweiterte Korrespondenzblatt“ die Rolle der Propagation einer freisinnigen Weltanschauung an Stelle des „Berner Schulblatt“ übernehmen und weiterführen können? Davon kann gar nicht die Rede sein. Denn das „Korrespondenzblatt“ gibt sich ausdrücklich als das „Interessenblatt“ der gesamten bernischen Lehrerschaft aus. Es hat also den *Buchsern*, *Muristaldern* und *welschen Jurassiern* in gleicher Weise zu dienen. Eine besondere Geistesrichtung kann in diesem Blatte nicht zum Ausdruck kommen; eine energische, unzweideutige Stellungnahme zu den die Schule betreffenden Tagesfragen und die Verfechtung liberaler Anschauungen sind ausgeschlossen. Dem „Korrespondenzblatt“ ist von vornherein der Maulkorb umgehängt.

*Fazit:* Die in ihrer grossen Mehrheit konservativen Lehrer vom Muristalden und ihre zahlreichen Gesinnungsgenossen haben ihr Organ in den „Christlichen Blättern“, die jurassischen Lehrer in ihrem „Educateur“; die freisinnige Lehrerschaft aber ist der vom Unverstand aufs Trockene geworfene Fisch.

Ob aber die Zeit gekommen ist, da der Kampf um Grundsätze in der Schule zu den überwundenen Standpunkten gehört? Die Befürworter des Sekretärs und des „erweiterten Korrespondenzblattes“ nehmen es wohl an; wir sind nicht so optimistisch gesinnt.

Aus dem hievor Angeführten geht hervor, dass wir in der Schaffung eines Schulsekretärs einen die bernische Schule im höchsten Grade schädigenden Missgriff erblicken. Dabei geben wir uns der Hoffnung hin, dass die bernische Lehrerschaft durch Schaden klug werden wird und dass, was Hände bauten, Hände auch wieder stürzen können.

---

## Schulnachrichten.

**Schulinspektorat.** Grosse Freude herrschte vor einigen Monaten im Kanton Bern. Es ging die Kunde, Bern komme endlich in einen bessern Rang. Die neueste Rangliste zeigt aber wieder Nr. 16. Hätte Bern nicht so grosse Städte und Flecken, es käme also unter den 20. Rang. Wer also im Schweizerlande und in den Rekrutennoten Umschau hält, der muss einsehen: Es fehlt nicht an den Bergen, an den Bauern, an den Lehrern, an den Kröpfen, sondern es muss am Mark der Schule, an seinem Schul- und Schulaufsichtssystem fehlen, wie Russlands Elend von seinem autokratischen Regiment herrührt. Die Kantone mit Volksschulaufsicht, da und dort Schulpflege genannt, fahren besser als Bern, ganz besonders die Lehrer. Klagen sind aber in letzter Zeit auch dort erhoben worden, aber nur in den Kantonen, wo sich bureaukratische Neigungen breit machen, wo der Schulbesuch durch Tabellenreiterei ersetzt wird, die Beurteilungssucht um sich greift. — Ebenso überzeugend wie die schlechten Rekrutennoten redet der Wandel in den Stimmungen der Lehrer gegen die fachmännische Inspektion. Im Jahre 1856 sah man das Heil von Schule und Lehrerschaft



allgemein im fachmännischen Inspektorate. Noch 1880 wurden Klagen gegen einzelne Inspektoren wie Gotteslästerung aufgenommen. Heute erklärt die Lehrerschaft: „Weg mit der Prüfung durch die Inspektoren. Der Inspektor sei Verwalter der Schule, sowie Berater von Lehrerschaft und Gemeinden. Er heisse fortan etwa Schulrat, nicht Inspektor.“ Das ist ein ganz gewaltiger Wandel. Solch ein Wandel konnte nur durch eine lange, schwere Leidenszeit herbeigeführt werden. In den letzten Jahrzehnten war der Inspektor der Zar, der alles regierte: Lehrmittelwesen, Methode, Anschauungen, Lehrweise, Stoffauswahl, die Beförderung. Dafür wurden gerade die zwei wichtigsten erzieherischen Kräfte ausgeschaltet: das Volk und die Lehrer. Das Volk macht infolge der detaillierten Inspektion keine Schulbesuche mehr, und im gleichen Verhältnis fiel der Lehrer in der Achtung des Volkes und in die Abhängigkeit vom Inspektor. Das sind die wahren Ursachen von Nr. 16. Schulbesuche würden in kurzer Zeit überfüllte Klassen abschaffen, die Promotionen verbessern, viele gegenseitige Klagen zerstreuen, den Lehrer anregen, ihn mit praktischem Lehrstoffe versorgen, die Disziplin verbessern. Man sorge für fleissigen Schulbesuch von seiten des Volkes, und die Schule wird gedeihen, jede Art und jede Stufe ohne Ausnahme. Die bürokratische Richtung der Politik will aber ein autokratisches Inspektorat haben. Die Inspektoren haben unter dem Drucke der Demokratie zwar selbst Reformen in Vorschlag gebracht, z. B. Wahl der Inspektoren nach Vorschlag des Vorstandes der Schulsynode. Dann suchen sie aber in der Schulsynode die Mehrheit zu erlangen mit Hülfe der Geistlichen und Bureaukraten. Sie schlagen also nur Scheinreformen vor, wie der russische Zar. Das Inspektorat stützt die Notwendigkeit der Schulinspektion und Beurteilung auf den Satz: „Es gibt halt faule Lehrer.“ Ist das nicht eine Verleumdung der Lehrerschaft? Es gibt keine faulen Lehrer, weil es keine faulen Lehrer geben kann, so wenig als faule Müller und als faule Lokomotivführer. Wir hielten jene Behauptung früher für eine sog. Geschäftslüge, wie man etwa Italienerwein für Mâcon erklärt. Als aber auch jüngere und ehrliche Inspektoren sagten: „Wenn ihr Inspektorengegner nur sehen könntet, wie es in den Schulen aussieht“, so stellten wir in drei Ämtern eine Privatenquete an. Keine Gemeinde wollte einen faulen Lehrer haben. Früher allerdings, hiess es, habe es Lehrer gegeben, die geschustert, geküfert, Gemeinderechnungen gemacht hätten. Offenbar waren es also Anekdoten aus ganz alter Zeit, manche aus Bitzias. Von einem einzigen Lehrer wurde geklagt, er verwende Schulknaben zu landwirtschaftlichen Arbeiten und habe den halben Turnplatz mit Kartoffeln bepflanzt. Warum die Schulkommission ihm das nicht verwiesen habe? Es sei eben nicht so arg und dazu müsse er den Leuten auch gar viele Briefe schreiben und noch das Papier dazu liefern, hiess es. Schon strenger urteilten die Lehrer; sie hatten am Kollegen viele Mängel gesehen, welche das Volk nicht gesehen hatte. Einzelne Väter und Mütter dummer oder schlecht erzogener Kinder allerdings klagten dies und jenes; aber was beweist das? Wie kommen nun die Inspektoren fast in globo zu ihrem harten Urteil: „Es gibt viele faule Lehrer.“ Nach Jahren fanden wir endlich folgende Erklärung: Die Inspektoren waren früher entweder Sekundarlehrer oder Oberlehrer. Als Sekundarlehrer unterrichteten sie nur in wenigen Fächern und verfolgten in den andern weder Stoffauswahl noch Methode. Die Oberlehrer waren sämtlich gute, kluge, brauchbare Männer, die in allen Dingen die Mitte fanden, mit allen Interessengruppen, mit Schülern, Behörden, Geistlichen, Jungen, Alten, Volk, Wirten gut auskamen und deshalb regelmässig mit Akklamation wiedergewählt wurden. Im Laufe von Jahrzehnten hatten sich diese Oberlehrer für ihre Ort-

schaft und nach eigenen Anschauungen eine eigene brauchbare Methode und Stoffauswahl geschaffen. Sie genossen den Namen von guten Oberlehrern, wie ihre Kollegen ringsum. Kommen nun solche Oberlehrer in andere Schulen, so ist ihnen ausser den Lehrmitteln alles neu, ungewohnt, fremd. Wenn sie nun gegen die ältern Kollegen zurückhalten, so sagen sie in den neuerschlossenen politischen Kreisen doch: „Wir sagen nichts, wir wollen vorerst zusehen; aber wenn Ihr wüsstet!“ Die Rede wird nun in folgender Fassung kolportiert: „Der Inspektor hat gesagt, es stehe in den Schulen grundschlecht. Jetzt sollen uns die Lehrer gar noch mit einer Besoldungsaufbesserung kommen. Denen wollen wir heimzünden. Zuerst bessere Noten, dann bessere Bezahlung.“ — Was ist nun zu tun? Zusammenstehen, wie bei Sempach gegen die Ritter, die Spiesse umkehren und endlich auch die Mängel und schweren Folgen der heutigen Schulaufsicht besprechen. Wir wollen keine Knechte sein, auch nicht die Knechte unserer früheren Kollegen. Machen wir uns zu Knechten, so empfangen wir Knechteslohn und Knechtsbehandlung, wie bisher. Drum muss nicht nur die individuelle Prüfung fallen, sondern vor allem die Beurteilung. Die Zeitgenossen können uns nicht beurteilen, sondern unsere Schüler, wenn sie eine Strecke durch das Leben gewandert sind. Warum wird denn gerade der Stand, der am schlechtesten bezahlt wird, am meisten beurteilt? Andere, Geistliche, Beamte usw. werden wiedergewählt oder auch nicht; aber es findet keine Beurteilung statt. Änderungen kommen nun, dafür sorgen schon die Mängel des Inspektorates, ganz besonders aber die Wahlart der Inspektoren. Die letzten Wahlen haben mir über viele Vorgänge und Stimmungen Klarheit geschaffen. Es ist sichtbar geworden, welche Lehrer allen Reformen am Inspektorate widerstreben. Es sind hauptsächlich die Aspiranten. Es ist oft vorgeschlagen worden, die Inspektoren sollten, wenn sie ihre alte königliche Macht behalten sollen, doch wenigstens ein Examen bestehen müssen, wie in Frankreich. Das beliebte nicht; denn es hätte dem blossen Strebertum den Riegel vorgeschoben. Nun müssen wir einsehen, dass die, welche kein solches Examen und keine Reformen wollen, rascher arbeiten. Sie bringen das Inspektorat eher herunter. Sie ruinieren es durch den Missbrauch und die Unfähigkeit. Heute glaubt sich jeder zum Inspektor gut genug. „Meldest du dich auch“, fragt man. Schmunzelnd antwortet der Gefragte: „Habe auch daran gedacht; aber meine Gemeinde will mich absolut nicht gehen lassen, und meine Frau fürchtet für meine Gesundheit.“ Aber noch nach Jahren lebt er wohl an der Frage: „Meldest du dich auch?“ Man könnte also das Inspektorat getrost an seiner falschen Wahlart zu Tode siechen lassen. Wenn man aber Rang 16 hat und so schlechte Lehrerbesoldungen, so muss energischer gegen eine Institution vorgegangen werden, die noch immer Schulmeisterlis spielen, die Lehrer beherrschen, deren guten Ruf gefährden und die höhern Aufgaben nicht sehen will. Mit einzelnen Flickereien ist's heute nicht mehr getan. Ein grosses Reformwerk muss vorgenommen werden. Japaner und Chinesen schauen sich um; letztere haben endlich sogar die Mauern an der Grenze niedergerissen. Auch wir müssen die Fesseln der Autokratie sprengen und das Gute nehmen, wo es sich findet. Ohne Abschaffung der persönlichen Inspektion und Beurteilung ist keine Hebung des bernischen Schulwesens denkbar.

Wir machen deshalb folgende Vorschläge:

1. Der Name Schulinspektor wird durch Schulrat oder Schulverwalter ersetzt.
2. Die Aufgabe dieser Schulräte besteht in der Schulverwaltung, inbegriffen Fortbildungs-, Haushaltungs-, Arbeitslehrerinnen-Kurse, in der Belehrung und Beratung, sowie in schulstatistischen Arbeiten.



3. Jede Prüfung und Beurteilung ist dem Schulrat untersagt.
4. Der Staat veranlasst möglichst zahlreiche Schulbesuche.
5. Der Staat sucht bei den Eltern höhere erzieherische Einsicht zu verbreiten.
6. Beharrt die herrschende Partei auf der persönlichen Prüfung und Beurteilung von Seite der Inspektoren, so paktiere die Lehrerschaft mit einer der Volksbildung günstigeren politischen Partei. C. M.

Anmerkung der Red. Wir bringen diese Einsendung eines alten Inspektorengegners, trotzdem wir in vielen Punkten mit derselben nicht einig gehen. Der Mann muss offenbar einst bittere Erfahrungen gemacht haben. Durch die von ihm erhobenen Anschuldigungen wird jedenfalls dem grossen Teil unserer gegenwärtigen Inspektoren schwer Unrecht getan. Die Inspektoren gar für den 16. Rang bei den Rekrutenprüfungen verantwortlich machen zu wollen, ist jedenfalls total verfehlt; sie geben sich ebenso redlich Mühe, unser Schulwesen zu heben und uns zu einem ehrenvollen Rang zu verhelfen, wie jeder gewissenhafte Lehrer. Wenn den Beschlüssen der letztjährigen Hauptversammlung der Schulsynode nachgelebt wird, so wird man sich wohl mit der Einrichtung unserer Schulaufsicht zufrieden geben können.

**Volkswirtschaftslehre am Seminar.** Auf die von den Sektionen Aarberg, Erlach und Laupen eingereichte Eingabe (vide Schulblatt Nr. 35, Seite 618) hat die Direktion des Unterrichtswesens unterm 5. September folgendes geantwortet:

Eine Vermehrung der bisherigen Stundenzahl ist durchaus ausgeschlossen, da die Seminaristen ohnehin überlastet sind. Eine Berücksichtigung der berechtigten Forderungen dieses Gesuches kann nur durch eine grundsätzliche Umgestaltung des Lehrplanes stattfinden.

Wir hoffen, im Laufe des Winters die Entwürfe der Direktion des Oberseminars der Lehrerkonferenz dieser Anstalt zur Beratung vorlegen zu können, wo dann zu der Frage der Volkswirtschaftslehre und der Landeskunde Stellung genommen werden kann, weshalb wir Ihre Eingabe der Konferenz jetzt nicht zur Begutachtung vorlegen.

-Z.-

**Musikalisches.** Es wird gegenwärtig in unserer „Fachpresse“ viel über Berechtigung und Nichtberechtigung der Lehrergesangsvereine geschrieben. Grund zu diesen Erörterungen gaben die erfreulichen Erfolge unserer Berufsgenossen am Gesangfest in Thun. Wenn man auch in gewissen Kreisen diese „Schulmeisterkonkurrenz“ nicht gern sieht, so ist doch eines gewiss, dass die Lehrergesangsvereine ein wichtiges Mittel bilden, um den Zweck zu erfüllen, mehr Verständnis und mehr Freude für den Gesang und die Musik überhaupt ins Volk hinaus zu tragen. Von dieser Seite betrachtet, haben die Lehrergesangsvereine ihre volle Berechtigung, die ihnen kein vernünftiger Mensch absprechen wird.

Einen ähnlichen Zweck, die Lehrer und Gesangsvereinsdirektoren in musikalischer Beziehung weiter zu bilden, verfolgt eine seinerzeit bekannt gegebene Vergünstigung beim Besuche der Abonnementskonzerte der bernischen Musikgesellschaft. In uneigennützigster Weise gestattet die genannte Vereinigung — gewiss auf Verwenden ihres hochgeschätzten Leiters Herrn Musikdirektor Dr. C. Munzinger — allen Gesanglehrern und Gesangsvereinsdirektoren Eintritt zu den jeweiligen an Dienstag-Nachmittagen stattfindenden Hauptproben zum halben Preis (50 Rp.). Als einziges Entgelt für diese Vergünstigung wünscht die Musikgesellschaft, dass alle diejenigen, die davon Gebrauch



machen, sich auf eine an der Kasse aufliegende Liste eintragen; dies natürlich nicht, um konstatieren zu können, wie viele Besucher nicht gern den ganzen Betrag entrichten, sondern einzig und allein, um zu sehen, ob man sich überhaupt um die Abonnementskonzerte interessiert oder nicht.

In der Hoffnung, durch unsere Mitteilung manchem Musikfreund einen Dienst zu erweisen, möchten wir alle unsere musikalischen Kollegen, besonders auch diejenigen aus der „Provinz“, ermuntern, im kommenden Musikjahr die günstige Gelegenheit, mustergültige Aufführungen vokaler und instrumentaler Art geniessen zu können, recht fleissig zu benützen. Wir Lehrer haben in erster Linie davon selber etwas, das uns gewiss mehr befriedigen wird, als irgend eine Aufführung von einer improvisierten Theatergesellschaft u. dgl., und dann kommt das Moment, auf welches es die Musikgesellschaft, der wir für das Entgegenkommen Dank schulden, abgesehen hat; wir bilden unseren Geschmack, wir lernen und tragen das Gelernte hinaus in unsere Schulen und Vereine.

Das erste Abonnementskonzert findet statt am 22. Oktober nächsthin. Wir verweisen auf die diesbezüglichen Publikationen in den Tagesblättern. s.

**Oberland.** (Korrespondenz aus einem abgelegenen Bergdörfchen.) Am letzten Sonntag nachmittags kam unser Schulmeister wieder einmal zu mir, nachdem er vormittags zwei Stunden weit zur Kirche gegangen war, ohne sich an einem Orte hineingewagt zu haben, wo der Herrgott den Arm herausstreckt. Der Mann hat für eine zahlreiche Familie zu sorgen und eine starke Schulklasse von neun Jahrgängen zu führen. Das Schicksal hat ihn nicht immer gar sanft behandelt, ihm vorzeitig ins Haupthaar geschneit und ihm einige andere Merkzeichen des kommenden Alters ins Angesicht gegraben; die Freude an seiner hochwichtigen Arbeit spricht aber noch immer ungeschwächt aus seinem ganzen bescheidenen Wesen. Politiker ist er keiner mehr. Modische Kleider, Stehkragen, Chronometer, Stahlross und täglich erscheinende Zeitungen sind ihm unbekannte Dinge; er hält's mit dem Halblein und als einzigem Nebenverdienst mit dem Heuen und Emden. Fleisch kommt jedenfalls selten auf seinen Tisch; das Schweinchen muss der gute Mann meist auf dem Markte zu Geld machen, das ihm die Ersetzung des alten Geissenviehs mit jungem ermöglichen muss. Heute sagte ich ihm nun, dass er sich bald ein Kühlein anschaffen und noch ein Stück Heuland kaufen könne, da es nun vom Papa Staat mehr Geld geben werde. Meine Botschaft brachte unsern Schulmann jedoch nicht aus dem Häuschen; denn er fragte mich recht trocken, ob ich das im „Intelligenz-“ oder im „Tagblatt“ gelesen habe. In seinem Schulblatt stehe schon jahrelang im Sommer und Winter der Satz in allen Tonarten, dass die Schulmeister mehr Lohn haben sollten; der Ton seiner grössern, alten Geisstreichle gefalle ihm aber weit besser, als dieses ewige Gescherr ohne Wolle. Da musste ich dem Manne ins Gesicht lachen. Um jedoch sein Vertrauen in das Billigkeitsgefühl des Bernervolkes dem drohenden Untergange zu entreissen, gab ich dann Befehl nach der Küche, dass noch eine Tasse Schwarzer und ein Fläschchen Rotwein auf die Laube gebracht würden. Nun wollte der Schulmeister nach Hause, er könne doch nie Gegenrecht halten und müsse deshalb solche zu weit gehende Gastfreundschaft zurückweisen. Ich ergriff ihn fest an Rock und Weste; der Mann musste da bleiben, Gesellschaft leisten und die Auskunft geben, die ich haben wollte.

Ich hatte gerade gelesen, dass sich bei der Abstimmung des bernischen Lehrervereins für Anstellung eines ständigen Vereinssekretärs bloss etwa die Hälfte der Mitglieder beteiligt hatte. Unser Lehrer musste mir nun sagen, ob er an der Versammlung seiner Sektion teilgenommen und in dieser wichtigen

Angelegenheit seine Stimme abgegeben habe. Er gestand mir unter Erröten, dass er das letzte Mal, wie schon so oft, diesen Zusammenkünften ferngeblieben sei — des Kostenpunktes wegen. Auch sage seine Frau immer, wenn die Lehrer und Lehrerinnen so oft zusammenkommen müssen, so solle der Staat die Besoldung erhöhen oder mit Taggeldern aufrücken. Post und Eisenbahn hätten ihm allein schon über 5 Fr. fortgenommen, und das Maul hätte auch etwas haben müssen, und am Abend noch den steilen Bergweg hinan zur Hütte, die sich als „Schulhaus“ nicht schlechter eignen könnte. Freund Schulmanns Zunge war nun gelöst. Für Stellen, wie die seine, sollten noch Extrazulagen geschaffen werden. Dann machte er mir in bezug auf die Lohnverhältnisse und Lebensmittelpreise von jetzt und vor dreissig Jahren noch folgende Zusammenstellung, die er mir aber seither auf Papier bringen musste: „Die Sonntage rechne ich auch als Arbeitstage; macht im Jahr 365. 1877: Gemeindebesoldung Fr. 550 + Staatszulage Fr. 250 = Fr. 800 Barbesoldung oder pro Tag Fr. 2.19. 1907: Gemeindebesoldung Fr. 600 + Staatszulage Fr. 800 = Fr. 1400 Barbesoldung, macht pro Tag Fr. 3.83<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Nach Besichtigung der respektiven Wohnungen würde wohl auch von Unverwöhnten ihr Wert mit 0 Fr. taxiert werden. Die Leistung in Land und Holz betrachte ich als in Wirklichkeit nicht geleistet, da die meisten Kartoffeln in solchem Erdreich verfaulen, mir der kleine Rest in dem schlechten Keller oft noch erfriert und mich die Benutzung der Wohnung noch einmal so viel Holz kostet, als ich erhalte. Im Jahre 1877 bezahlte ich: Für 1 l Milch 15 Rp., für 1 kg Butter 2 Fr., für 1 kg Fettkäse Fr. 1.30, für 1 kg Brot 30 Rp., für 1 kg Fleisch Fr. 1.20 bis 1.40, wenn es nicht Kalbfleisch oder Geräuchertes war, für 1 kg Kochfett Fr. 1.20 bis 1.40, für Speck Fr. 1.60, für 3 Ster Tannenholz Fr. 20. Im Jahr 1907 kostet aber das Kilo Brot 35 Rp., die Milch 25 Rp., der Magerkäse Fr. 1.10, Fettkäse bis Fr. 2.40, Fleisch Fr. 1.60 bis 2.40, Butter Fr. 1.60 bis 2 das Pfund, 3 Ster Tannenholz Fr. 40, ein Ei mehr als doppelt so viel wie früher. Auch die Kleidungsstoffe und ihre Verarbeitung stehen weit höher, wie auch die Schuhe und jeder andere Artikel. Die Waschfrau will nun täglich 1 Fr. mehr haben. . . . Von den Ärzten will ich schweigen und auch sonst das Maul halten, dass ich nicht noch einem Rechtsgelehrten ins Netz gerate. . . .“ Du Undankbarer! Die gelehrten Herren, die im Grossen Rate sitzen, werden wohl die Notwendigkeit einsehen und dafür einstehen, dass man dir, du alter Bergschulmeister, per Tag wohl auch ein Fränklein mehr zuwendet, bevor du ins Gräs beissen musst. Mit deinem Tode sollte das Schicksal aber noch lange Jahre auf sich warten lassen; denn was sollten dein Weib und deine Kinder ohne dich anfangen? Vermögelein kannst du ihnen keines hinterlassen. Für die Lehrerversicherung warst du zu alt; drum wäre dort für sie auch gar nichts zu erhaschen. Du musst halt am Leben bleiben und weiter lehren; ist doch der Ruhegehalt so gering bemessen, dass er vielleicht bloss genügen möchte, dich und deine Frau im Armenhause zu unterhalten, während deine Kinder der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fallen müssten. Das möge der rechtliche Sinn des Bernervolkes bald mit einem tüchtigen Ruck vorwärts verhindern. Leben und leben lassen! sei hierin unsere Devise!

Arw.

**Kreissynode Aarwangen.** Die diesjährige Herbstversammlung im Saale der Bierbrauerei zu Madiswil trug wieder einmal das Gepräge der Fröhlichkeit an sich, stund sie doch unter dem Zeichen eines Jubiläums. Zahlreich waren die Mitglieder herbeigeeilt, um dem Jubiläum eines langjährigen Mitgliedes, des Herrn Fritz Ammann in Madiswil, beizuwohnen. Mit dem Abschluss des Sommer-



semesters tritt nämlich Lehrer Ammann wegen eines Augenleidens von seiner Schultätigkeit zurück, und allem, löblichem Gebrauche gemäss wollte es sich die Synode nicht nehmen lassen, der vielen guten Dienste, die der Scheidende der bernischen Schule und dem bernischen Lehrkörper geleistet hat, ehrend und dankbar zu gedenken, denn: „schöner Tag will froh sich enden“, heisst es im „Gaudeamus igitur“. Und mit einem schönen Tag mit frohen Abendstunden lässt sich das Lebenswerk des Jubilars wohl vergleichen. Die Synode verband aber das Angenehme auch mit dem Nützlichen, d. h. mit einer direkt in den Schulbetrieb einschlagenden Angelegenheit. Wohl kein Unterrichtsfach hat nebst dem Zeichnen und dem Geographieunterricht in den letzten Jahren in der Methodik so viele Wandlungen durchgemacht, wie das Rechnen. Die Bestrebungen gehen seit Jahren dahin, den Unterricht in diesem Fach praktischer zu gestalten, das Schulrechnen vom unfruchtbaren Schablonentum loszulösen und es den Anforderungen des praktischen Lebens möglichst anzupassen. Das Referat des Herrn Inspektor Wyss über: „Das Rechnen in der Volksschule“ darf daher als zeitgemäss bezeichnet werden. Wie nicht anders erwartet wurde, fand die Frage eine gründliche Behandlung und die neuen methodischen Forderungen ihre gebührende Würdigung. Es ist nur zu begrüßen, wenn die Inspektoren sich Mühe geben, ihre Ansichten über den Betrieb dieses oder jenes Unterrichtsfaches in grössern Versammlungen zu entwickeln, so dass auch ein grösserer Kreis von Interessenten Nutzen davon trägt. Damit wird einer Forderung nachgelebt, die schon seit Jahren seitens der Lehrerschaft an das Inspektorat gestellt worden ist und immer aufs neue gestellt werden wird: Anregung und Belehrung, Probelektionen. Der Vortrag hat reiche Anregung geboten, und die Arbeit wird ihre guten Früchte zeitigen.

Nach dem reichlich servierten Mittagessen fand die Jubiläumsfeier für Herrn Ammann statt. Der Präsident, Herr Krenger in Langenthal, begrüßte den Jubilar in gediegener Ansprache und sprach ihm den Dank aus für all die Treue, die er während seiner 50jährigen Wirksamkeit der ihm anvertrauten Jugend und der Kollegenschaft des engern und weitem Kreises bewiesen. Als Erinnerung an den heutigen Tag überreichte er ihm einen Spazierstock mit Silbergriff und ein eingerahmtes Gedenkblatt, wie es die Synode Aarwangen seit 1888 jedem Jubilar verabfolgt. — Nachher richtete Herr Pfarrer Mayü namens der Schulkommission Worte des Dankes an den scheidenden Lehrer. Mit Fritz Ammann verlässt die Schulen von Madiswil ein eigenartiges Talent, ein Element des Friedens. Er verstund es, sich in die neue Zeit zu fügen, Fühlung zu behalten mit den neuen Elementen am Schulwesen der Gemeinde. Ganz Madiswil ist für ihn zu einer einzigen grossen Familie geworden, und es ist nur eine Trauer um den Abschied des altgewordenen Kinderfreundes. — Im weitem ergriff Herr Inspektor Wyss das Wort. Seine Rede machte vorzüglichen Eindruck. Es waren tiefdurchdachte Worte, warmherzig, mit feiner Rhetorik, von Herzen kommend, zu Herzen gehend. Im Verlauf seiner Ansprache verlas er ein schönes Gedicht, dem als Motto voransteht: „Das Leben ist ein Tag, der Tag ein Leben“. Das Leben des Jubilars war ein schöner Morgen, ein heller Mittag, und nun ist der liebliche Abend angelangt. Es ist gut, wenn einer so lange hellen Tag hat, wie der Jubilar. Die Sonne, die an seinem pädagogischen Himmel stand, ist die Liebe, und der Stern, der in hellem Glanz über ihm geleuchtet, sind das allzeit fröhliche Herz und der Humor, der ihn auch zu Zeiten schweren körperlichen Leidens nie verlassen hat. — Als Geschenk der Erziehungsdirektion übergab er ihm das wertvolle Werk Theodor Curty's: „Das 19te Jahrhundert in Wort und Bild“.



Tief bewegt über diese Zeichen und Äusserungen des Dankes und der Liebe ergriff nun der Jubilar selbst das Wort und entrollte in Ernst und Humor die Hauptereignisse seines Leben: seine Jugend in der Brüggenweid, die Schulzeit unter dem alten Lehrer Huber in Wyssbach, die Bedrängnisse seiner Berufswahl, die Vorbereitung zur Aufnahme ins Seminar durch Privatlehrer Gerber, die Leiden und Freuden seiner zweijährigen Seminarzeit unter Direktor Morf, seine Erlebnisse als Lehrer in Hasle und nun seit mehr als 40 Jahren in Madiswil, seine Erfahrungen mit den dortigen Kollegen und seine Betätigung am musikalischen und gesellschaftlichen Leben der Ortschaft. Die Leitung der Gesangsvereine und der Theatergesellschaft, die gemeinsam vor Jahren sogar Webers Oper „Freischütz“ bühnengerecht herausschufen, lag bis vor kurzer Zeit in seinen Händen und unter seiner Verantwortlichkeit. Den notwendigen Nebenverdienst zu seinem Schullohn erwarb er sich durch Unterricht in Klavierspiel und durch seine Buchbinderei, die er als junger Lehrer erlernte. Er blickte mit Freude und Befriedigung auf sein Lehrerleben zurück; denn ihm ist viel Anerkennung und Liebe zuteil geworden, auch damals schon, als er ein Jahr lang Schule halten musste, bevor er ins Seminar eintrat.

Er darf sich der Ruhe der alten Tage freuen; denn er hat sie durch fleissiges Lebenswerk wohl verdient. — Inzwischen wurden die eingelaufenen telegraphischen Glückwünsche verlesen, so u. a. auch der Gruss der Kreissynode Burgdorf, die gleichzeitig in Oberburg das Jubiläum ihres Veteranen Andr. Jordi festlich beging.

Das Wort ergriffen ferner noch sein alter Freund und Klassengenosse, alt Lehrer Anliker in Rohrbach, Herr Pfarrer Haller in Ryken, Schwiegersohn des Jubilars, und Sek.-Lehrer Jordi in Kleindietwil im Namen der Sekundarschule, deren Kommission der Jubilar seit vielen Jahren angehört und der er sich auch in kritischen Zeiten stets als bewährter Freund und Berater erwiesen hat.

Zwischen den Toasten und Ansprachen erklangen die schönen Lieder des gemischten Chors der Synode. Aus diesen gut vorgetragenen Gesängen war unschwer zu erkennen, dass der Grossteil der Mitglieder dem Lehrergesangsverein „Sängerbund“ angehört, der am Kantonalgesangfest in Thun so ehrenvoll aus dem heissen Wettkampf heimgekehrt ist, und den der Jubilar als begeisterter Sänger und Liederfreund vor 41 Jahren gründen half. — So endete die schöne Lehrertagung und der Jubiläumstag in Madiswil. —o—.

**Kreissynode Burgdorf.** Freitag den 13. September gab sich die Lehrerschaft unseres Amtes ein Rendez-vous im Gasthof zum Löwen in Oberburg. Die Traktandenliste verhiess seltene geistige Genüsse, und zahlreich folgten daher die Schulmeistermännlein und Weiblein der Einladung unseres rührigen Vorstandes, die Bahn benutzend oder das Fahrrad, oder auch per pedes apostolorum, um in traute Freundeskreise neue Schaffenslust und Anregung zu holen. Und die Tagung stand noch unter einem besonders hellen Stern, galt es, einen alten, wackern Lehrer, der 50 lange Jahre im Schuldienste tätig war, öffentlich zu ehren und ihm zu sagen, wie vollwertig ein Lehrerleben sei, das in treuer Pflichterfüllung für andere, für die Jugend, hingegeben wurde.

Der Vormittag stand im Zeichen der Arbeit, der Nachmittag vereinigte uns zu einer kleinen Festgemeinde, um das Jubiläum eines 71jährigen Lehrerveteranen, des Herrn Andreas Jordi im Lauterbach, Gemeinde Lützelflüh, in solenner Weise zu begehen. (Ein eingehender Bericht folgt in nächster Nummer.)

Nach einer kurzen Begrüssungsansprache, in welcher er auf die Wichtigkeit des Tages aufmerksam gemacht, erteilte der Synodepräsident, Herr Rutschmann aus Burgdorf, zunächst das Wort Herrn Sekundarlehrer Otto Graf aus Fraubrunnen. In einem vorzüglichen Referat sprach der junge Geschichtsforscher über „Die französische Revolution“. Die gediegene Arbeit verdient es, dass wir derselben einige Leitsätze entnehmen. Herr Graf führte einleitend aus: Der Stoff ist zu reich und zu gross, um im Unterricht vollständig und erschöpfend behandelt zu werden. Aus der Fülle desselben wird gewöhnlich zu viel Nebensächliches herausgegriffen. Früher kam diese wichtige Zeitepoche in unsern Lehrmitteln zu kurz; im neuen Oberklassenbuch ist der nötige Raum gestattet worden. Wer Geschichte mit Erfolg unterrichten will, gestalte den Stoff episch, d. h. erzählend und biographisch. Der Held ist in der Zeit und in den Verhältnissen zu schildern, in denen er sich entwickelte und geschichtliche Berühmtheit erlangte. Ein Moment, das gegenwärtig viel verpönt wird, ist die Schlachtenschilderung. Er will sie nicht missen; aber sie soll nicht, wie bis dahin, das Blutige und Grausame in den Vordergrund stellen, sondern in würdiger Weise den Soldaten schildern, der sein Alles, sein Leben einsetzt, um einen Zweck zu gewinnen, und nicht fragt: „Was verdiene ich dabei.“ Unsere alten Schweizer waren Dreinschläger; die feinen Fäden der Diplomatie und der Staatskunst waren ihnen meistens fremd. Äusserst bildend für unsere Jugend seien die Schilderungen von Männern, die durch die Kraft ihres Genius alle ihnen feindlich gegenüberstehenden Mächte niederzwingen. (Alexander der Grosse, Cäsar, Friedrich der Grosse, Napoleon, Bismark u. s. f.) Im Hauptteil des Referates schilderte Herr Graf die Bedeutung der Revolutionszeit für die jetzige Zeit. Auf ihr fusse unsere Kultur und die Prinzipien der heutigen Gesellschaftsordnung. Was Rousseau geträumt in seinem „Gesellschaftsvertrag“, das haben die Revolutionäre ausgeführt. Sie haben geirrt durch Blut und Eisen; aber steht es heute viel besser? — Wir benutzen zum Studium der Revolutionsgeschichte hauptsächlich deutsche Quellen, die monarchisch gehalten sind. Das Königreich wird beschönigt. Warum? Das monarchische Prinzip darf bei den Deutschen nicht verletzt werden. Diese Art des Studiums ist einseitig. Wir müssen vor der Revolution Achtung haben; denn die meisten Helden derselben werden durch sie selber verschlungen. Und wer das Leben anderer gering achtet, der achtet auch das seine gering. Das ist die Tragik jener grossen Zeit. — Zum Schlusse zeigte der Vortragende, wie er den Unterrichtsstoff behandeln wissen möchte. Es ist besser, wir schildern in der Schule, wir erzählen, statt erwähnen. Seine Meinung geht dahin, es seien typische Gestalten und Aktionen zu behandeln und es sei für Herz und Geist fruchtbarer, einen einzelnen Mann zu schildern, als einen trockenen Abriss der Zeit zu geben. Diesen Auseinandersetzungen folgte eine Reihe vortrefflicher, lebenswarmer Bilder aus der Revolution, die den ungeteilten Beifall der Zuhörer fanden. Selbstverständlich wurde die vorzügliche Arbeit des Herrn Graf vom Präsidenten geziemend verdankt.

Fräulein Rosa Grieb, Lehrerin in Burgdorf, einst Kollegin des Jubilars in Tannen, behandelte ein zweites, ebenfalls äusserst interessantes Thema: „Die Tätigkeitswörter im Emmentalerdialekt.“ Eine fleissige Arbeit von literarischem Werte! Gewaltig war am Schlusse ihres gediegenen Vortrages der Applaus, der die Referentin für ihre Mühe und die Originalität der Darstellung lohnte. Nach dem Urteil des Professors Bachmann, des bekannten Leiters des schweizerischen Idiotikons, hat Fräulein Grieb es vortrefflich mit ihren Tätigkeitswörtern verstanden, auf die ansprechendste Weise einen Einblick in den



unerschöpflichen Reichtum der Emmentaler-Mundart zu geben, und auch Pfarrer Friedli, der Verfasser des „Bärndütsch“ äusserte sich darüber in einem Briefe: „Kostbar! Diese Arbeit beweist aufs neue, dass das „Bärndütsch“ eigentlich so recht Frauenwerk wäre. Da ist Hingebung, feines Ohr, Gestaltungskraft.“

Nachdem auch dieses gehaltvolle Referat von Seite des Präsidenten mit aller Anerkennung verdankt worden war, fand der geschäftliche Teil der heutigen Synode rasche Erledigung. Noch wurde beschlossen, der Kreissynode Aarwangen, die im Bade Gutenberg am gleichen Tage das Jubiläum ihres Kollegen Fritz Ammann, Lehrer in Madiswil, feierte, eine Glückwunschartikel zu übersenden. Dann setzte man sich an die reiche Mittagstafel, und bald pulsierte in unserem heimeligen Kreise gemütliches, ungezwungenes Festleben. Freunde, der 13. September war ein schöner Tag!

A. L.

**Lehrerversammlung Riggisberg.** Auf die unter obigem Titel in letzter Nummer dieses Blattes erschienene Korrespondenz habe ich namens der Vorstandes der Kreissynode Thun folgendes zu bemerken:

Es ist dem Vorstand der Kreissynode Thun in keiner Weise weder mündlich noch schriftlich mitgeteilt worden, dass er 1907 die vereinigte Lehrersynode in Riggisberg zu veranstalten habe. Infolge Todesfall in der Familie war es mir letztes Jahr unmöglich, an der dortigen Synode teilzunehmen, und da auch der Sekretär, Herr Lehrer Clerc, verhindert war, zu erscheinen, waren wir also total ohne Kenntnis der uns übertragenen Würde. Selbstverständlich hätten wir uns unserer Aufgabe gewiss gerne unterzogen, wenn der alte, abtretende Vorstand uns nur das geringste Zeichen hätte zukommen lassen. Obschon nach meiner Ansicht auch noch in den Oktoberferien eine derartige Synode abgehalten werden könnte, wird dies wohl für dieses Jahr nicht mehr möglich sein, indem es nicht so leicht ist, in so kurzer Zeit passende Referenten zu finden und dann auch noch rechtzeitig zu inserieren. (Oder ist der betreffende Korrespondent im Falle, uns in dieser Beziehung genügend zu unterstützen?)

E. Rebm ann.

**Gymnasium Biel.** h. Freitag den 13. September sind am Gymnasium Biel die Maturitätsexamen zu Ende geführt worden. 13 Kandidaten haben die Prüfung bestanden und zwar alle mit Erfolg, nämlich 5 mit der Note 1 (sehr gut), 4 mit der Note 2 (gut) und 4 mit der Note 3 (ziemlich gut).

**Ochlenberg.** Der in hohem Alter stehende Oberlehrer Ulrich Flückiger auf der Oschwand will mit Schluss des Sommersemesters das Schulszepter niederlegen. Der gemütliche „Alte vom Berg“ kann auf eine lange und segensreiche Lehrtätigkeit zurückblicken.

\* \* \*

**XIII. Generalversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins** Samstag den 21. September 1907, nachmittags 3 Uhr 15, im Hotel Aarhof in Olten.

**Traktanden:** 1. Statutarische Geschäfte: a) Jahresbericht; b) Rechnungsablage und Wahl der Rechnungsrevisorinnen; c) Festsetzung der für 1908 zu verwendenden Unterstützungssumme; d) Bestimmung des Ortes der nächsten Generalversammlung. 2. Bericht und Antrag der Bau- und Finanzkommission den Bau des Lehrerinnenheims betreffend. 3. Anträge des Vorstandes. 4. Unvorhergesehenes.

Abendessen, Tee oder café complet mit Fleisch à Fr. 1.80 im Hotel Aarhof.

Die Ausweiskarten für Taxermässigung sind zu beziehen bei Frl. Anna Stettler, Lehrerin, Giessereiweg 9, Bern.

Zu recht zahlreichem Besuche der Generalversammlung ladet freundlichst ein  
Mit kollegialischem Gruss

Der Vorstand.

**Solothurn.** Die Samstag den 7. dies in Dornach stattgefundene, sehr zahlreich besuchte Versammlung des Kantonallehrervereins hat einstimmig beschlossen, der Regierung zuhanden des Kantonsrates in einem wohlmotivierten Memorial das Gesuch zu unterbreiten, die Minimalbesoldung eines Primarlehrers auf Fr. 1800 zu fixieren und die Besoldungsfrage in einer besonderen Gesetzesvorlage vor der im Wurfe befindlichen Revision des Schulgesetzes dem Volke zur Abstimmung vorzulegen. Bezüglich Schulaufsicht wurde die vom Vorstand vorgeschlagene Kreierung eines Kantonalenschulinspektors, der das nötige Bindeglied zwischen Erziehungsdepartement und dem jetzigen vielköpfigen Inspektorat bilden sollte, mit grosser Mehrheit abgelehnt.

**Sociétés de chant et instituteurs.** Certains chanteurs, membres de sociétés qui n'ont sans doute pas obtenu à la fête cantonale de Thoune tout le succès qu'elles espéraient, s'en prennent aux sociétés de chant formées exclusivement de membres du corps enseignant, dont la concurrence est par eux jugée ruineuse et déloyale. Il faut laisser à ces jaloux le plaisir de motiver leur échec par des raisons plus ou moins justifiées; mais si les instituteurs répondaient à ces attaques par une démission en masse de toutes les sociétés de chant dont ils font partie comme membres actifs, j'en connais un certain nombre qui n'auraient plus une longue existence. Témoin un chorale du Jura qui s'est produit naguère à l'occasion d'une assemblée de la société générale suisse d'histoire, et qui, sur 25 chanteurs, ne compte pas moins de dix instituteurs, tant primaires que secondaires. La direction, la présidence et la vice-présidence, le secrétariat et la caisse, tous ces postes fortement rétribués sont entre les mains de pédagogues, qui n'en sont pas plus fiers pour cela.

**Lausanne.** Le doyen des instituteurs de cette ville, M. Emile Pelet, âgé de 59 ans, ayant 40 années de services, se rendait à sa classe, lorsqu'il fut renversé par un cheval emporté. Le malheureux a été blessé si grièvement, qu'il a succombé à ses blessures.

---

**Lehrerturnverein Bern und Umgebung.** Nächste Übung Montag den 23. Sept. nachmittags 2 Uhr, im Gymnasium. Übungen für Chaux-de-Fonds. Vollzähliges und rechtzeitiges Erscheinen höchst erwünscht, besonders der Turnleitung.

---

## Oberseminar Bern.

**Einweihung der Turnhalle** Mittwoch den 25. Sept. 1907, nachmittags 2 Uhr. — Allgemeine Übungen, Einzeltturnen, Preisverteilung, Weiheakt.

Freundliche Einladung!

Der Seminardirektor: Dr. E. Schneider.

---

## Zeichnungskurs in Thun.

Wer den von der Kreissynode Thun und der Sektion Thun-Steffisburg beschlossenen Zeichnungskurs mitzumachen wünscht, möge sich gefl. bis 30. September 1907 bei Herrn Sekundarlehrer Rebmann in Steffisburg anmelden.



## Schul ausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
<b>a) Primarschule:</b>						
Unterlangenegg	III	Oberklasse	60—70	850	2 7	23. Sept.
Scheunen bei Iffwil	VIII	Gesamtschule	25	550—50 a. d. B.-S.	2 7	23. "
Wengen, Gmde. Lauterbrunnen	I	unt. Mittelklasse	40—50	900	teilw.** 2	23. "
Wengen, Gmde. Lauterbrunnen	"	Elementarkl.	40—50	870	teilw.** 8	23. "
Lotzwil	VII	obere Mittelkl.	ca. 60	850	10	25. "
Rüdisbach bei Wynigen	VI	Unterschule	" 55	650	3	24. "
Wyssachengraben	"	Klasse II	" 70	690	2 7	24. "
Reuti (Hasliberg)	I	Oberklasse	" 25	550—100 a. o. St. B.	3	10. Okt.
Münsterberg	XI	gem. Schule	—	650—100 a. o. St. B.	7	8. "

\* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.



\*\* Naturalien inbegriffen.

## Stellvertreter,

Lehrer oder Lehrerin, gesucht für die Oberschule Brandösch-Trub vom 1. bis 23. November.

Anmeldungen sind zu richten an Albert Ryser, Lehrer, Brandösch-Trub.

## Theaterstücke,

 **Couplets**, in grosser Auswahl   
Kataloge gratis. Auswahlsendungen bereitwillig.  
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**

## Goldiwil ob Thun

# Hotel und Pension Jungfrau

empfiehlt sich zu angenehmem Ferienaufenthalt bestens.

**Ausgedehnte Waldpromenaden.**

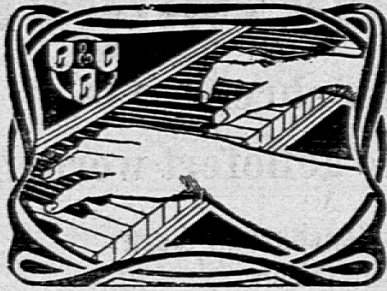
Best eingerichtetes Haus mit schönen Gesellschaftsräumen.

Pensionspreis von Fr. 4. — an.

**Zentralheizung.**

**Elektr. Licht.**

Die HH. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

## Pianos <sup>oder</sup> Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

**Hug & Co., Zürich und Filialen.**

### Verein für Verbreitung Guter Schriften, Bern.

Wir bitten die Tit. Lehrerschaft zu Stadt und Land, uns die Verbreitung unserer illigen Hefte mit gediegenem Lesestoff durch Empfehlung fördern zu helfen. Bestellung von Heften und Offerten zur Uebnahme von Verkaufsstellen sind an unser Hauptdepot in Bern zu richten. Neue Mitglieder des Vereins sind jederzeit willkommen.

Der Präsident: **Andres, Pfarrer, Bern.**

Der Sekretär und Depotführer: **Mühlheim, Lehrer, Bern.**

## Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an,

Alleinvertreter der Pianofabrik **Burger & Jacobi**, bestes Schweizerfabrikat

**F. Pappe-Ennemoser**

54 Kramgasse - **BERN** - Telephon 1533

**Abzahlung — Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur**

Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft

### Leubringen ob Biel.

Eigene Drahtseilbahn. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei

### Hotel zu den drei Tannen.

Spielplatz mit Turngeräten.

**C. Kluser-Schwarz**, Besitzer.

Alljährlich von zahlreichen Vereinen und Schulen besucht.

Berner Oberland **Thun** Vereinigte Hotels

## Schweizerhof und Goldener Löwen

beim Bahnhof

Bürgerliche Hotels mit 60 Betten. — Grosse Gesellschaftsräume für ca. 300 Personen. — Schülern, Gesellschaften und Hochzeiten bestens empfohlen.

**Wwe. L. Müller-Studer.**



# Projektions - Einrichtungen

sind von uns in den letzten 4 Jahren an folgende Institute, Schulen und Vereine geliefert worden:

Oberseminar Bern  
Seminar Hofwil  
Technikum Biel  
Gymnasium Burgdorf  
Städt. Gymnasium Bern  
Freies Gymnasium Bern  
Geogr. Institut der Hochschule Bern  
Philos. " " " "  
Physik. " " " "  
Geolog. " " " "  
Aula " " " "  
Kantonale Frauenklinik Bern  
Landwirtschaftliche Schule Rütli  
Molkereischule Zollikofen  
Sektion Bern S. A. C. Bern  
Sektion Tödi S. A. C. Glarus  
Photograph. Gesellschaft Bern

Internat. Friedensbureau Bern  
Realschule Altstätten  
Sekundarschule Worb  
Sekundarschule Uettiligen  
Sekundarschule Belp  
Sekundarschule Huttwil  
Sekundarschule Langnau i. E.  
Sekundarschule Herzogenbuchsee  
Stadtgemeinde Murten  
Landwirtschaftl. Winterschule Pruntrut  
Heilanstalt Heiligenschwendi  
Anstalt Bellelay  
Blaues Kreuz Bern  
Schweiz. Samariterverein Bern  
Kursaal Schänzli Bern  
usw. usw.  
und an mehr als 20 Private.

Auskünfte, Kataloge und Kostenvoranschläge.

Optisch-mech. Werkstätte

## F. Büchi & Sohn, Bern.

## Hotel Simplon, Frutigen

(vormals Krone)

(Berner Oberland)

5 Minuten vom Bahnhof. — An der Strasse Frutigen-Blausee-Kandersteg.  
Passantenhotel. — Geräumiger, neuer Saal mit Theaterbühne, 300 Personen fassend.  
Asphalt-Kegelbahn.

Für Vereine, Gesellschaften und Schulen besonders gut gelegen und eingerichtet.  
Bekannt gute Küche. — Reelle Getränke. — Bier vom Fass. — Mässige Preise.

Es empfiehlt sich dem tit. reisenden Publikum bestens

Telephon.

Der Besitzer: *G. Bircher-Wandfluh.*